

Liebe Mitchristinnen und liebe Mitchristen!

Die Begegnung zwischen Gott und Mose im Feuer des brennenden Dornbusches am Rand der Wüste gehört zu den großen Erzählungen der jüdisch-christlichen Tradition.

Wir wissen, wer dieser Mose war und dass es ihm an sich ganz gut gelungen war, sich aus der Misere des israelitischen Volkes herauszuschälen. Während seine Volksgenossinnen und -genossen im Frondienst des ägyptischen Pharaos versklavt waren, war es ihm gelungen, der Abhängigkeit des Pharaos zu entfliehen und nach seiner Flucht ein neues Leben zu beginnen. Jetzt hütete er am Rand der Steppe die Tiere seines Schwiegervaters. In dieser Situation fern der großen Dinge der Welt geschah das Wunder des brennenden Dornbuschs.

Die Flammen des Busches sind hier vielleicht auch symbolisch zu deuten, nämlich im Sinne dessen, dass Gott geradezu entflammte für sein Volk. Es ist in der Tat berührend, wie Gott Mose klarmacht, dass er das Unrecht in der Welt sieht und wie sehr es ihn betrübt.: „Ich habe das Elend meines Volkes gesehen und seine laute Klage gehört. Ich kenne sein Leid“, sagt Gott.

Wir sind wohl versucht, diese Rede aus der damaligen Situation Israels herauszulösen und sie in unsere Gegenwart zu stellen. Wir möchten fragen: Sieht Gott auch das Elend in der Ukraine und hört er die Klage der Mütter, die um ihre Kinder weinen, der Väter, die an die Front oder in den Häuserkampf müssen? Kennt er ihr Leid? - Wir dürfen wohl annehmen, dass es so ist.

Wir sollten Gott nicht vorschnell abwesend meinen. Wie war das vor 2000 Jahren auf Golgotha? Wo war Gott, als Jesus am Kreuz hing? – Im Leid! Vielleicht ist es auch heute so. Vielleicht liegt Gott heute unter den Trümmern von Charkiw oder friert in einem Bunker von Luhansk.

Vielleicht wird Gott in diesen Tagen in der Ukraine ein weiteres Mal gekreuzigt.

Damals ist Gott vom Himmel gestiegen und hat zu Mose gesagt „Geh! Ich sende dich!“ - mit dem Ziel, dass das Elend ein Ende haben möge, dass die Menschen ein neues Land finden könnten, in dem es ihnen gut gehen würde, ein Land, in dem Milch und Honig fließen, wie die Bibel das nennt. Wir wissen, dass das, was mit dieser Sendung des Mose begann, ein mühsamer Weg war: Nicht weniger als sieben Plagen waren nötig, damit das Volk dem Pharao entkommen konnte, und nicht weniger als 40 Jahre brauchte es, bis die Menschen das Land erreichten, das sie wieder als ihre Heimat erkennen konnten. Und doch: Im Nachhinein hat sich das Wagnis gelohnt, hat der Weg seinen Sinn gehabt: so sehr, dass sich die Juden heute noch bei jedem Paschafest mit Freude und Dankbarkeit daran zurückerinnern. Sie wissen, was sie diesen leidvollen Erfahrungen zu verdanken haben und wie sehr es sie als Volk, aber auch mit ihrem Gott zusammengeschweißt hat, dass sie diesen Weg auf sich genommen haben

Was wir dabei aber nicht vergessen dürfen: Die Rettung kam nicht einfach nur von Gott. Es waren Menschen, derer sich Gott bediente. Gott brauchte Mose und Aaron, brauchte Mirjam und andere, die seinen Willen taten, damit sein Segen unter den Menschen wirken konnte. Auch heute sollten wir nicht einfach anklagend fragen: Wo bleibt Gott, wenn Bomben auf Kiew fallen oder den Menschen in Mariopol das Trinkwasser ausgeht. Sondern wir sollten uns – zumindest ergänzend – erinnern, dass der Weg Gottes immer über Menschen geführt hat. Heute könnte er über uns führen: Es wird sehr lange sehr viele Menschen brauchen, die sich der Frauen, Männer und Kinder aus der Ukraine oder vielleicht auch aus Russland erbarmen, die nicht aufhören, im anderen zuerst immer den Mitmenschen zu sehen und die auf diese Weise gleichsam ein Land vorbereiten, in dem Milch und Honig fließen, wie die Bibel es ausdrückt, ein Land also, in dem gutes Leben wieder möglich ist.